

Die Liturgie in Sailers Religiosität

von

Manfred Probst

Der Dogmatikprofessor Alois Buchner, ein Schüler Johann Michael Sailers, meinte in der Würdigung seines Lehrers nach dessen Tode, daß Sailer einer der bedeutendsten, wenn nicht der bedeutendste Lehrer der Liturgik seiner Zeit gewesen sei¹. Johann Michael Sailer gilt als eine der herausragendsten Gestalten in der Zeit der katholischen Aufklärung. In einer Zeit wie heute, die von vielen mit dem schillernden Begriff Aufklärung charakterisiert wird², ist es von hohem Interesse, Sailers Auffassung über Liturgie und ihre Stellung in seiner Religiosität kennenzulernen. Dabei ist wohl nicht die Frage zu behandeln, welche Rolle die Liturgie in Sailers subjektiver, persönlicher Religiosität gespielt hat. Es scheint mir vielmehr darum zu gehen, welche Bedeutung Sailer als Lehrer der Liturgik der Liturgie im Gesamtrahmen der Religiosität zuweist. Eine weitere Einschränkung, die wir im Rahmen eines solchen Aufsatzes machen müssen, bezieht sich auf Sailers verschiedene Lebensperioden. Wir werden hier vornehmlich den Sailer der Landshuter Periode zu Wort kommen lassen, d. h. den gereiften Sailers, der in der offenen Auseinandersetzung mit den geistigen und geistlichen Strömungen seiner Zeit, die zu den bewegtesten Epochen der deutschen Geistesgeschichte gehört, zu sich selbst gefunden hat.

1. Die Religion in objektiver Sicht oder die Selbstoffenbarung Gottes an die Welt

Wenn man die Äußerungen Sailers über Religion und Religiosität insgesamt ins Auge faßt, werden zwei Blickrichtungen sichtbar: die Religion einmal von Gott und einmal vom Menschen her gesehen. Diese bezeichnen wir im folgenden als objektive und subjektive Religion. Die umfassendste und reifste Darstellung der objektiven Religion gibt Sailer in den „Grundlehren der Religion“, die aus Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten der Bayrischen Universität in Landshut hervorgegangen sind. Sailer versucht dort, wie er selbst sagt, die ganze christliche Lehre von ihrem inneren Einheitsprinzip her aufzuzeigen³. Der Ursprung der Religion, wie sie Sailer versteht, liegt nicht im Menschen, sondern in Gott selbst. Wie es nur

¹ Vgl. H. Schiel, Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, Bd. I, Regensburg 1948, 497 (= Schiel I).

² Vgl. z. B. J. B. Metz, J. Moltmann, W. Oelmüller, Kirche im Prozeß der Aufklärung, München 1970; vgl. auch M. Probst, Der Ritus der Kindertaufe, Die Reformversuche der katholischen Aufklärung des deutschen Sprachbereiches (Trierer Th. Stud. 39), Trier 1981, 32–37.

³ Johann Michael Sailers sämtliche Werke ... hrsg. von J. Widmer (= SW), Bd. 8, Sulzbach 1832, 194.

einen Gott gibt, so kann es auch nur eine, wahre, ewige Religion geben. Die Religion erfährt im Lauf der Menschheitsgeschichte eine Entwicklung. Vor Christus war sie teils von menschlichen Lastern verdunkelt, teils von Irrtümern verfälscht. Nach ihrer positiven Seite war sie vor Christus Andeutung und Vordeutung des Kommenden. In und durch Jesus Christus hat sich dann die eine, wahre, ewige Religion, wie sie von Gott gewollt ist, in ihrer ganzen Fülle offenbart.

Das Kommen Christi und sein Heilswerk drückt sich aus in einer Zentrallehre: Gott hat die Menschheit am Anfang in inniger Freundschaft mit sich geschaffen. Die Menschheit blieb aber nicht in diesem Urstand, sondern „fiel in Sünde, Nacht, Tod“. Die Menschwerdung des Logos und sein Heilswerk haben das Ziel, die Menschheit wieder zur „reinen, hellen, seligen“ Ur-Menschheit umzuschaffen. Sailer nennt dies auch die „Neuschaffung des sündigen Menschengeschlechts“. Diese sei ein Mysterium, dessen Ausgang, Wirkung und Ziel letztlich in Gott selber liegen. Sailer drückt dies aus mit einer an die Schlußdoxologie des eucharistischen Hochgebetes angelehnten Formel: „Alles aus Ihm, alles durch Ihn, alles in Ihm!“

Die Neuschaffung des Menschengeschlechts hat eine von Gott bestimmte innere und äußere Struktur. Der Hl. Geist ist es, der die Gnadengaben Gottes als Ausfluß unverdienter Liebe an das Menschengeschlecht verteilt. Im sichtbaren Bereich ist es die Kirche Christi, in der die Neuschaffung der Menschheit geschehen soll. Diese stellt sich dar durch lebendige Mitglieder der Kirche, die aus einer engen Verbindung mit Christus heraus in seinem Geist in dieser Welt wirken. Zum anderen stehen ihr für diese Aufgabe die Sakramente zur Verfügung, die das, was der Geist Christi unsichtbar wirkt, durch sichtbare Zeichen kundtun. Die Neuschaffung kann in dieser Weltzeit nicht vollendet werden, sondern diese wird dann zu ihrem letzten Ziel kommen, wenn Christus wiederkehrt und alle Verheißungen der Propheten erfüllen wird⁴.

Sailer entwickelt hier eine heilsgeschichtliche Sicht der Religion, die allerdings stark formalisiert erscheint. Religion von ihrer objektiven Seite ist letztlich die von Gott den sündigen Menschen geschenkte neue Lebensgemeinschaft⁵. Diese Sicht Sailers weist enge Verwandtschaft mit der heilsgeschichtlichen Grundkonzeption der römischen Liturgie auf. Man vergleiche nur einmal die von ihm entwickelten Grundgedanken mit dem heilsgeschichtlich konzipierten vierten eucharistischen Hochgebet des römischen Meßbuches. Alle wesentlichen Aussagen Sailers finden sich in diesem zentralen Gebet wieder. Allerdings formuliert Sailer abstrakter als der liturgische Text. Wahrscheinlich hat Sailer diese Auffassung in intensiver persönlicher Beschäftigung mit Texten der römischen Liturgie geformt⁶.

⁴ Vgl. SW 8, 195 f.

⁵ Vgl. SW 8, 196.

⁶ Vgl. zu Sailers Beschäftigung mit Texten der römischen Liturgie M. Probst, Gottesdienst in Geist und Wahrheit. Die liturgischen Ansichten und Bestrebungen Johann Michael Sailers, Regensburg 1975, 75—77. 212. 222. 245. Wahrscheinlich muß diesem Tatbestand für die theologische Betrachtungsweise der Liturgie durch Sailer größere Beedeutung beigemessen werden als dies ebd. 245 geschieht. Ein Grund liegt darin, daß die ebd. erwähnte Schrift über die Karwoche und die Osterfeier bei Schiel II, 656 einem anderen Herausgeber zugesprochen wird, und das Buch von mir erst nach Abschluß der Arbeit gefunden wurde und nur wegen der langen Verzögerung der Drucklegung überhaupt noch eingefügt werden konnte.

2. Die Religion nach ihrer subjektiven Seiten oder die menschliche Religiosität

Religion kann aber nicht nur von Gott her, sondern muß nach Sailer auch vom Menschen her betrachtet werden. Religion haben heißt in dieser Blickrichtung, Gott suchen und Gott finden. Gott suchen bedeutet, seinen Willen und seinen Schöpfungsplan zu erkennen suchen. Religion nach ihrer subjektiven Seite ist also die Verbindung des Menschen mit Gott ⁷.

Dieses Suchen des Menschen nach Gott besteht nicht zufällig, sondern es entspringt dem ureigensten Wesen des Menschen. Gott hat den Menschen zutiefst auf sich hingeordnet. Denn Gott scheint der Vernunft als das Urwahre ohne Falsch, als das Urheilige ohne Fehl, als das Urselige ohne Mangel. Auf der anderen Seite erkennt die Vernunft den Menschen als ein Wesen, das zutiefst auf das Wahre, das Heilige und das Selige hingeordnet und dafür empfänglich ist ⁸.

Vom Menschen her gesehen bedeutet Religion die Anerkennung, daß Gott ist und was Gott ist. Der Anerkennung durch den Willen und das Gemüt des Menschen geht allerdings die Erkenntnis der Vernunft voraus. Die Religion ist also zuerst ein Erkennen, dann ein Anerkennen; als drittes Element beinhaltet sie die Darstellung ihrer selbst im Tun und Lassen, d. h. im Leben des Menschen. Im Hinblick auf Gott stellt sich die Religion dar als Anerkennung des Urwahren, des Urguten und des Urschönen. Die Vernunft erkennt zunächst als das Urwahre; der Wille anerkennt Gott als das Urgute, das Gemüt findet in Gott das Urschöne ⁹.

Das Bedürfnis des Menschen nach Wahrheit ist der Grund, auf dem der Glaube an Gott als den wahren und wahrhaftigen aufbaut, dem man sich in Wahrheit anvertrauen darf. Auf der menschlichen Sehnsucht nach Vollkommenheit kann die Liebe zu Gott als dem unendlich Vollkommenen und Heiligen aufbauen. Die Sehnsucht des Menschen nach Glück kann die Grundlage werden für die Hoffnung auf Gott, der in sich selbst unendlich glücklich ist und seine Geschöpfe an seiner Seligkeit teilnehmen lassen will. Die Religion als Verbindung des Menschen mit Gott besteht also in Glaube, Liebe und Hoffnung auf Gott ¹⁰.

Sailer unterscheidet ausdrücklich einen doppelten Glauben, einen göttlichen und einen menschlichen. Der erste wird „nicht ohne den Geist Gottes in der Vernunft, im Willen und im Gemüte des Menschen bewirkt“, während der menschliche durch die bloßen Kräfte der menschlichen Natur entsteht. Schon der rein menschliche Glaube ist nicht erzwingbar; er kann z. B. durch Unterricht nur veranlaßt, geweckt und gestärkt werden. Der göttliche Glaube verhält sich gegenüber allem Geschaffenen, das Gabe Gottes ist, als Gabe schlechthin. Diese läßt sich in Schulen nicht lehren und von Menschen nicht geben ¹¹.

Im „Handbuch der Moral“ präzisiert Sailer seine Auffassung über das Verhältnis der göttlichen und menschlichen Komponente in Glaube, Hoffnung und Liebe. Sie sind „das Göttlich-Menschliche im Christen“. Gott selbst muß sich dem Menschengeist als höchste Wahrheit darstellen, wenn dieser die höchste Wahrheit anerkennen soll. Ebenso muß Gott sich dem Gemüt als höchste Schönheit und Seligkeit darstellen, bevor der Mensch darauf antworten kann. „Die Darstellung der höchsten Wahrheit, Schönheit, Seligkeit ist das Göttliche; die Anerkennung der höchsten

⁷ SW 8, 17.

⁸ SW 8, 18.

⁹ Vgl. Sailer, Handbuch der Moral Bd. II, Wien 1818, 391.

¹⁰ SW 8, 19.

¹¹ SW 8, 159 f.

Wahrheit, Schönheit, Seligkeit ist das Menschliche; Glaube, Liebe, Hoffnung sind also das Göttlich-Menschliche ¹².

Weil es der Geist, der Wille und das Gemüt des Menschen sind, die die höchste Wahrheit, Schönheit und Seligkeit in Gott anerkennen, deswegen heißen nach Sailer Glaube, Liebe, Hoffnung Tugenden. Weil es aber nur Gottes Geist sein kann, der dem Menschen die Offenbarung Gottes schenkt, wird diese Trias der Tugenden Gabe und Frucht des Heiligen Geistes genannt. Und weil Gott als die höchste Wahrheit, Schönheit, Seligkeit das unmittelbare Objekt aller Anerkennung ist, so werden Glaube, Liebe, Hoffnung „theologische Tugenden“ genannt ¹³. Diese Trias kann in jedem Sünder nur durch die innere Umschaffung, die durch den Beistand des Heiligen Geistes „angebahnt, bewirkt, vollendet wird“, herrschend werden und nur durch sich stets wiederholende Erneuerung des Geistes erhalten werden ¹⁴.

Religion, so dürfen wir die Ausführungen Sainers resümieren, hat also einen Doppelcharakter. Sie besteht einmal in der Selbstoffenbarung Gottes an den Menschen. Auf der Seite des Menschen besteht sie in der Suche nach dem Urgrund aller Werte und in der Hingabe an den erfahrenen Gott in Glaube, Liebe, Hoffnung ¹⁵.

3. Gottesverehrung als konkreter Ausdruck der Religiosität

Wenn die Religion ein so enges Band zwischen Gott und dem Menschen knüpft, dann ergeben sich daraus konkrete Imperative für das Verhalten des Menschen Gott gegenüber. Das Verhältnis des Menschen zu Gott wird bestimmt durch das Verhalten Gottes zum Menschen. Der Mensch ist Gott die höchste Liebe, Verehrung, Gehorsam und Ergebung schuldig ¹⁶.

Es gibt also für den Menschen die Pflicht der Gottesverehrung, denn das Höchste ist es wert, als solches anerkannt zu werden. Die erste Pflicht des Menschen, der an Gott glaubt, besteht darin, mit Vernunft, Willen und Tat Gott als das Heilige um seinetwillen zu verehren ¹⁷.

Diese Tätigkeiten von Vernunft, Wille und Gemüt bilden den religiösen Grundakt des Menschen, den Sailer Anerkennung Gottes oder „Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit“ nennt. Dieser Grundakt hat zugleich eine innere und eine äußere Komponente, weil die Gottesverehrung zunächst etwas innerliches ist, das aber auch nach außen zum Ausdruck kommen muß.

Sailer unterscheidet im „Handbuch der Moral“ noch vor der Differenzierung in innere und äußere eine unmittelbare und mittelbare Gottesverehrung. Die unmittelbare richtet sich direkt auf Gott als ihr Ziel. Die mittelbare Gottesverehrung richtet sich auf alles und alle, durch die sich Gott mittelbar in dieser Welt kundtut ¹⁸.

Die unmittelbare Gottesverehrung ist eine innere und eine äußere. Die innere besteht, wie oben schon gesagt, in Glaube, Liebe, Hoffnung, im Leben des kindlichen Gemütes in Gott. Die äußere Gottesverehrung steht ganz im Dienste der inneren. Sie äußert sich vor allem in bestimmten institutionalisierten Formen der Gottes-

¹² Sailer, Handbuch II, 271 f.

¹³ Ebd. 272.

¹⁴ Ebd. 273.

¹⁵ Zur Reihenfolge Glaube, Liebe, Hoffnung vgl. ebd. 274.

¹⁶ Ebd. 256.

¹⁷ Vgl. SW 8, 119–123.

¹⁸ Vgl. Sailer, Handbuch II, 256 f.

verehrung. Unter diesen hat der gemeinsame öffentliche Gottesdienst den ersten Rang¹⁹. Er bildet zusammen mit der Ausspendung der Sakramente die liturgischen Handlungen.

Die Liturgie bildet nur einen Teil des Amtes, das dem Geistlichen anvertraut wird. Das Amt des Geistlichen umfaßt nach Sailer die Lehre, die Liturgie und die individuelle Pastoral. Diese drei Aufgaben des einen Amtes muß der Geistliche mit gleicher Treue umfassen, sie müssen ihm gleich heilig sein.

Daß diese Aussagen auf dem konkreten zeitgenössischen Hintergrund zu sehen sind, enthüllt Sailer in seiner Erklärung, was er unter der Bildung des Geistlichen versteht. Es gebe viele Geistliche, „denen die Lehre alles, die Liturgie nichts, und die individuelle Seelenpflege so viel als nichts ist“. Diese Verzerrung beruhe auf Unkenntnis und Verkennung des Christentums und des Amtes in der Kirche²⁰.

4. Liturgie im Dienst der Religion

Sailer hat im Gegensatz zu manchen seiner Zeitgenossen²¹ keine reformierten liturgischen Bücher vorgelegt; vielmehr hat er sich intensiv mit dem Wesen der Liturgie beschäftigt. Auf die Frage: Was ist Liturgie? entwickelt Sailer die Antwort in Stufen. Die erste Antwort lautet: Liturgie ist heilige Kunst.

Folgen wir Sailers Gedankengang:

Kunst hat die Aufgabe, Geistiges sichtbar oder hörbar darzustellen. In der Hierarchie des Geistigen steht das Heilige an der Spitze. Ihm zu dienen ist die höchste Aufgabe der Kunst und ihre ursprüngliche Bestimmung. Da das Wesen der Religion innerlich ist, d. h. in Glaube, Liebe und Hoffnung besteht, steht die Kunst in einem heiligen Dienst, wenn sie dieses innere Leben äußerlich zur Darstellung bringt. Denn wenn auch die Religion zunächst etwas Innerliches ist, so hat doch alles innere Leben einen Drang, sich nach außen zu bekunden. Alles unsichtbare Leben will nach Sailer sichtbar werden, will sich offenbaren. Die Religion, die ihrem Wesen nach Geist und Wahrheit, d. h. innerlich ist, sucht sich einen Leib zu gestalten, sie will sich anschaulich, hörbar und fühlbar machen. Dadurch daß sich die innere Religion „äußert“, wird sie äußerlich, wird äußere Religion. Alle äußere Darstellung der Religion ist und darf nur Darstellung der inneren sein²².

Wenn die Religion aber nicht äußerlich werden kann ohne den Dienst der heiligen Kunst, so steht die äußere Religion notwendig in einem Bund mit den schönen Künsten. Dieser Bund wurde nicht verabredet, er ergibt sich nicht zufällig oder willkürlich, sondern beruht auf dem Wesen der äußeren Religion als Darstellung der inneren. Eine Religion, die den Bund mit den schönen Künsten aufgab, handelte wider ihr eigenes Wesen und gäbe dadurch ihren Tod kund, da lebendige Religion sich offenbaren muß²³.

Die erste Aufgabe der Liturgie besteht also darin, durch Zeichen, Symbole und symbolische Handlungen die innere Religion zum Ausdruck zu bringen. Die Blickrichtung geht hier von innen nach außen. Es gibt aber auch Einwirkungen der

¹⁹ Vgl. ebd. 257, 314.

²⁰ Vgl. Sailer, Neue Beiträge zur Bildung des Geistlichen, Bd. I, München 1819, 13.

²¹ Vgl. Probst, Kindertaufe 41—73.

²² Vgl. Sailer, Neue Beiträge II, 60 f.

²³ Vgl. Sailer, Neue Beiträge I, 149—156; vgl. II, 63.

äußeren Religion auf das Innere. Die Darstellungsmittel der Religion entwickeln eine eigene Dynamik. Einmal wirken sie auf das Gemüt des Menschen ein. In diesem stärken, erhöhen oder erhalten sie das innere Leben. Die Zeichen, Symbole und symbolischen Handlungen wirken aber auch auf Gemüter, in denen bisher keine Religion war. Kalte Gemüter können sie erwärmen, leere auffüllen, unbelebte erwecken. Die heilige Kunst hat also eine doppelte Funktion: sie offenbart die innere Religion und wirkt fördernd, erhaltend und erweckend auf die innere Religion zurück ²⁴.

Auf der Grundlage dieser Überlegungen formuliert Sailer einen „unwandelbaren Kanon“ für die Beurteilung religiöser Riten und Institutionen: Je geeigneter die Darstellungsmittel der Religion sind, das innere Leben der Religion nach außen zu offenbaren, je tauglicher sie sind, durch Offenbarung der inneren Religion das Leben der inneren Religion zu erhalten und zu stärken und, wo es noch nicht ist, neuzuschaffen, desto mehr entsprechen sie dem Wesen und der Bestimmung der Liturgie ²⁵.

Mit diesem Kanon räumt Sailer der Innenseite der Liturgie Priorität vor der Außenseite ein. Das Bezeichnete ist ihm wichtiger als das Zeichen. Das Zeichen muß seine Funktion möglichst gut erfüllen. Dieser Grundsatz bildet ein erstes Kriterium, mit dem Sailer den Dschungel der liturgischen Zeichenwelt lichten, Grundsätze für ihre Reform aufstellen und die liturgischen Reformen seiner Zeitgenossen beurteilen kann.

Liturgie ist heilige Kunst, lautet die erste Antwort auf der Suche nach dem Wesen der Liturgie. Diesen Begriff wendet Sailer nun konsequent auf die christliche Liturgie an. Seine Schlußfolgerung lautet etwa so: Wenn Liturgie heilige Kunst ist, dann muß die christliche Liturgie den inneren Geist und die Grundwahrheit des Christentums offenbaren, aber auch erneuern und beleben. Die Grundwahrheit des christlichen Glaubens aber läßt sich nach Sailer in der Kurzformel zusammenfassen: „Gott in Christus — das Heil der Welt“. Der innere Geist des Christentums besteht nach Sailer in der Erneuerung der Menschheit durch Christus und in der Wiedervereinigung der sündigen Menschheit mit Gott durch Christus. Die Institutionen der christlichen Liturgie stellen also das Heil der Welt dar, das Christus gewirkt hat. Sie bewirken die Wiedervereinigung der sündigen Menschheit mit Gott ²⁶.

Die Wirkungen der Liturgie sind aber nicht nur psychologischer Natur, sondern in ihr vollzieht sich unter den Zeichen das Wirken Gottes. Diese Überzeugung Sailers drückt sich besonders deutlich aus in einem Satz, der die Grundhaltung des Liturgen formuliert: „Wandle du vor Gott, denn sieh, Gott wirket durch dich“ ²⁷.

In seinem reifen Spätwerk, dem „Handbuch der Moral“, faßt Sailer die drei Bestimmungen der Liturgie folgendermaßen zusammen: Sinn und Geist allen Gottesdienstes ist es, die Vereinigung Gottes mit den Menschen und die Vereinigung der Menschen mit Gott sowie die Vereinigung der Menschen untereinander durch Christus darzustellen und zu fördern ²⁸.

In den hier kurz zusammengefaßten Gedanken Sailers über den Grundsatz der christlichen Liturgie steckt das zweite wesentliche Element des Sailerschen Liturgie-

²⁴ Vdl. ebd. II, 64 f.

²⁵ Ebd. II, 73.

²⁶ Vgl. ebd. II, 80 f.

²⁷ Vgl. dazu Probst, Gottesdienst 226 f.

²⁸ Vgl. Sailer, Handbuch II, 316.

begriffes. Die formale Auffassung der Liturgie als Kunst wird hier inhaltlich material ergänzt. Christliche Liturgie ist kein Schema, das man mit jedem beliebigen Thema ausfüllen kann, sondern in ihr geschieht die Wiederversöhnung und Vereinigung des in Sünde gefallen Menschen mit Gott durch Christus im Heiligen Geist in Umkehr des Herzens und Buße. In der Liturgie vollzieht sich also das Heil und die Erlösung des Menschen²⁹. Mit diesem zweiten Grundsatz hat Sailer sich ein Instrument geschaffen, mit dem er in der zeitgenössischen Diskussion über liturgische Reformen die Spreu vom Weizen trennen kann.

5. Der zeitgenössische Hintergrund der Sailerschen Auffassung von Religion und Liturgie

Wenn man die Bedeutung der Sailerschen Auffassung von Religion und Liturgie und ihr Verhältnis zueinander recht würdigen will, muß man auf jeden Fall den zeitgenössischen Hintergrund für diese Aussagen heranziehen, um sie in ihrer ganzen Tragweite zu erfassen. Der eigentliche Gegenspieler von Sailers Auffassung ist kein geringerer als Immanuel Kant. G. Fischer hat erforscht, wie sehr sich Sailer mit den Auffassungen des Königsberger Philosophen auseinandergesetzt hat³⁰. Fischer kommt zu dem Ergebnis, daß Kants Werk „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ Sailer wohl am tiefsten beeinflusst habe. Er vertritt sogar die Ansicht, daß „Sailer bei der Abfassung seiner Artikel je nach der jeweils behandelten Materie das darauf bezügliche Werk neben sich liegen hatte“³¹.

Das mag durchaus der Wahrheit entsprechen, denn bereits in den ersten Sätzen seines Entwurfes der Religionspflichten im „Handbuch der Moral“ nimmt Sailer gegen Kant Stellung, und zwar zu dessen grundlegender These über Religion und Gottesverehrung.

Nach Kant ist die subjektive Religion „das Erkenntniß aller unserer Pflichten als göttlicher Gebote“. Dabei anerkennt er „keine besonderen Pflichten gegen Gott in einer allgemeinen Religion; denn Gott kann von uns nichts empfangen; wir können auf ihn und für ihn nicht wirken“³². Ausdrücklich zieht er daraus die Folgerung: „Alles, was außer dem guten Lebenswandel der Mensch noch thun zu können vermeint, um Gott wohlgefällig zu werden, ist bloßer Religionswahn und Afterdienst Gottes“³³.

Damit erklärt Kant jeden Gottesdienst, der primär als Begegnung zwischen dem heilschenkenden Gott und dem darauf in Glaube, Liebe und Hoffnung antwortenden Menschen verstanden wird, zum Afterdienst Gottes. Jeder Zugang zum traditionellen Verständnis der kirchlichen Liturgie ist verbaut. Diese kann nach der Auffassung Kants und seiner Anhänger überhaupt nur im Dienst der Sittlichkeit eine Daseinsberechtigung haben und muß entsprechend umgestaltet werden.

Es ist das große Verdienst von Johann Michael Sailer, die Gefährlichkeit der weitverbreiteten kantischen Auffassung der Religion als Sittlichkeit für das christ-

²⁹ Vgl. dazu Probst, Gottesdienst 226—229.

³⁰ Vgl. G. Fischer, Johann Michael Sailer und Immanuel Kant. Eine moralpädagogische Untersuchung zu den geistigen Grundlagen der Erziehungslehre Sailers (Unters. zur Theologie der Seelsorge Bd. V), Freiburg 1953.

³¹ Ebd. 203.

³² Vgl. I. Kant, Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft (Kants Werk, Akademie Textausgabe VI), Berlin 1968, 153 f.

³³ Vgl. ebd. 170.

liche und katholische Liturgieverständnis erkannt zu haben. Er beläßt es dabei nicht bei einer einfachen Ablehnung. Vielmehr versucht Sailer, die traditionelle Auffassung der Liturgie als einer „Communio“ zwischen Gott und Mensch neu zu begründen und zu einer Sicht hinzuführen, die auch dem aufgeklärten Menschen Gottesdienst in der traditionellen Auffassung weiter möglich macht. Liturgie besteht zunächst nicht in äußerem, glanzvollen Kult, mit dem der Mensch Gott etwas geben könnte, sondern in der Aktuierung von Glaube, Hoffnung und Liebe als personalen Beziehungen, wobei diese zugleich Gaben Gottes und Vollzüge des Menschen sind. Es gelingt Sailer, die sachhafte Kategorie des cultus debitus durch die personale Kategorie Vereinigung von Gott und Mensch zu überwinden.

Die theologische Grundauffassung der Liturgie, wie Sailer sie vertritt, bringt einen echten wissenschaftlichen Fortschritt bei der Erklärung des Wesens der Liturgie. Die Liturgie war in der Zeit der Scholastik verengt als cultus debitus dargestellt worden, als die Verehrung, die das Geschöpf seinem Schöpfer schuldet³⁴. Diese Auffassung hatte noch in der Frömmigkeit des Barock einen glanzvollen Ausdruck gefunden. Sailer betont in der Auseinandersetzung mit Immanuel Kant dagegen das Handeln Gottes am Menschen durch Christus im Heiligen Geist. Er bemüht sich dabei, das göttliche und das menschliche Tun harmonisch miteinander zu verbinden. Sailer darf mit Recht als Vorläufer einer ganzheitlichen Liturgieauffassung³⁵ genannt werden, wie sie auch die Liturgiekonstitution des II. Vatikanums vertritt.

Die Auffassung Sailers, daß die Liturgie im Dienst der personalen Begegnung zwischen Gott und Mensch steht und primär diese zu ermöglichen hat, scheint trotz der Liturgiekonstitution des II. Vatikanums auch heute eine gewisse Aktualität zu haben³⁶. Denn in der Gottesdienstpraxis der letzten zwei Jahrzehnte gab es genügend Versuche, die Liturgie für andere Zwecke dienstbar zu machen. Insofern sollte Sailers mutiges Eintreten für den primären Sinn der Liturgie dazu anregen, die gottesdienstliche Praxis und die Theorien über Gott von einer fundierten Theologie und christlichen Anthropologie kritisch zu begleiten.

³⁴ Vgl. dazu E. J. Lengeling, Art. Kult in: H. Fries (Hrsg.), Handbuch theologischer Grundbegriffe Bd. I, München 1962, 865—880, bes. 873—875.

³⁵ Vgl. dazu z. B. J. E. Lengeling, Liturgie-Dialog zwischen Gott und Mensch. Hrsg. von K. Richter, Freiburg-Basel-Wien 1981.

³⁶ Vgl. z. B. D. Sölle, F. Steffensky (Hrsg.), Politisches Nachtgebet in Köln 1, Köln 1969 (51971); D. Trautwein, Lernprozeß Gottesdienst. Ein Arbeitsbuch unter besonderer Berücksichtigung der „Gottesdienste in neuer Gestalt“, Gelnhausen-Berlin-München 1972.